



Keinen Kompromiss: 5,5 % mehr Lohn!



Wut. Die Angst haben wir überwunden. Sie ist aber nicht unser einziges Hindernis.

Foto: Erich Wölflinger, www.streik.at

Das ist das Beste was uns jemals passiert ist.“ So kommentierte ein Kollege in Donawitz den Warnstreik in seinem Stahlwerk. Diese Auseinandersetzung ist längst kein Konflikt um Zehntelprozente: es ist der Ausbruch aus Erniedrigung und Frustration. Die Metaller müssen gewinnen!

Der Druck ist gewaltig. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres produzierte jede einzelne Metallerin 11,3 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. In der Produktion gehen Kollegen zum Werkstor raus und kommen in der nächsten Woche als Leiharbeitskraft mit niedrigeren Bezügen wieder rein. In den Büros werden Stellen solange nicht nachbesetzt bis die Verbliebenen unter der Arbeitslast zusammenkrachen.

Die Krise wurde genützt um ein perfides System der Lohnsklaverei durchzusetzen. Individuelle Methoden der Arbeitserfassung, das Schüren von Konkurrenz und Misstrauen zwischen Kollegen und Konzernstandorten, überhebliches Verhalten von Vorgesetzten und Schichtleitern ist in viele Hallen eingezogen.

5,5 % - das ist der Kompromiss

Auf dem Band und in den Wannen ist die Krise überwunden worden. Die Öfen glühen und die Computer surren. Die Unternehmer haben nicht Unrecht: die nächste Krise steht vor der Tür. Doch hat sie für uns Arbeitnehmer jemals geendet? Schon jetzt fallen in vielen Betrie-

ben die Produktionsmargen. Hat es die Unternehmer und Manager daran gehindert ihre Gier zu mäßigen? Nicht im Geringsten. Im großen Krisenjahr 2009 haben sie sich 1,9 Mrd. € an Gewinnausschüttungen genehmigt. Der Staat (also die Lohnsteuer- und MwSt-ZahlerInnen) haben ihnen günstige Kreditlinien geöffnet und die Kurzarbeit finanziert. Wir haben uns mit dem Abschluss zurückgehalten, sind in Zwangsurlaub gegangen und haben viel eingesteckt. Das einzige was wir damit erreicht haben ist, dass aus unseren Nerven, unserem Blut, unseren Hirnen und unseren Muskeln noch mehr Spekulationsmasse abgepresst wurde. Jetzt drehen wir den Spieß um: Die 5,5 % sind bereits ein Kompromissangebot und keine Verhandlungssache!

Dicht hinter unserer Gewerkschaft stehen

Die Unternehmer wurden am falschen Fuß erwischt. In vielen Betrieben haben die Leiter ihren Augen nicht getraut als der Ruf „Maschinenstopp“ durch die Hallen schallte und diese Maschinen den Arbeitern und Arbeiterinnen gehorchten. Napoleon warnte vor den denkenden Bajonetten; denkende Arbeiter und Arbeiterinnen sind der Alptraum von Hinteregger und Konsorten und der gesamten politischen Elite des Landes. Der Druck ist jetzt gewaltig. Wie es nicht anders zu erwarten war, rückten ÖGB-Präsident Foglar und Wirtschaftskammerpräsident Leitl am Sonntag gemeinsam aus um die Es-

kalation zu verhindern. An einem geheimen Ort tagten die Herren in kleinem Rahmen und vereinbarten die Aussetzung des Streiks. Dies ist ein Fehler! Wir wollen die Unterschrift der Unternehmer, wir reden mit ihnen, aber wir sehen keinen Verhandlungsspielraum. Die Verhandlung Montagnachmittag ohne den Druck des Streiks fortzusetzen ist ein Fehler. Eine Streikbewegung kann man nicht auf- und abdrehen wie einen Wasserhahn. In über hundert Betrieben in neun Bundesländern sitzen jetzt, Sonntagabend, hunderte Betriebsräte und AktivistInnen und warten auf das Signal zum Ausstand. Wenn dieses jetzt nicht kommt, werden Unruhe und Zweifel in unseren Reihen Einzug halten. Daher: Stellen wir uns so dicht hinter unsere Funktionäre und Hauptamtlichen, dass sie dem Druck der Unternehmer und jener Menschen, die ihm seit langem erlegen sind, entgegenhalten können.

Wir haben Erfahrungen gemacht

2003 war ein wichtiges Jahr der Arbeiterbewegung: Wir erlebten die Streikbewegung gegen die Pensionsreform und den 72-stündigen Eisenbahnerstreik. Beide Bewegungen haben das Potential gehabt die Regierung zu stürzen. Beide Kämpfe wurden verloren, weil die Führung den Kampf nicht bis zum Ende führen wollte. Die Wut der Arbeiterklasse wurde von unserer Führung nur solange gebündelt bis unsere Führung irgendetwas unterschreiben durfte. Der Streik bei

der AUA im gleichen Jahr wurde in der letzten Minute durch einen gemeinsamen Auftritt am Flughafen Schwechat vom damaligen ÖGB-Präsidenten Verzetnitsch und dem Unternehmer Leitl gemeinsam unterbunden. Schauen wir uns an was seither passiert ist: Wurden unsere Pensionen gesichert? Was ist in der ÖBB seither passiert? Für wen fliegt heute die AUA? Halten wir nüchtern fest: Das permanente Zurückweichen bevor dem Zeitpunkt, an dem wir unsere ganze Kraft zum Einsatz gebracht haben, hat nichts zum Besseren gewendet. Das Zurückweichen unserer Führung hat die Gegenseite nur zu weiteren Angriffen eingeladen. Daher: Das Eingreifen des ÖGB-Präsidenten Foglar ist uns in dieser Weise nicht willkommen. Uns scheint, dass er nur eingreift um die Unternehmer vor unserer Kampfkraft zu retten. Von unserem Gewerkschaftspräsidenten erwarten wir uns aber die volle Unterstützung unserer moderaten Forderungen, gerade jetzt wo die Solidarisierungswelle aus der gesamten Gewerkschaftsbewegung so groß ist und im Energieversorgungsbereich sogar eine Ausweitung der Streiks beschlossen wurde.

Wir wollen gewinnen

Alle Energie von Foglar und Hundstorfer darauf abzielt die Dynamik aus dem Arbeitskampf der Metaller herauszunehmen. In der Diskussionsendung „Im Zentrum“ im ORF am Sonntagabend ist weder ein Gewerkschafter noch ein Industrieller anwesend. Man will jedes falsche Wort vermeiden, damit der Metal-

lerstreik nicht doch noch eskaliert. Wir wissen aus Erfahrung, dass dies für uns nichts Gutes bedeutet. Auch wenn die überholte Tradition der „Sozialpartnerschaft“ sich jetzt durchsetzen mag: Die Unternehmer haben uns verarschen wollen. Wir haben ihnen einen Eindruck unserer Kraft und Solidarität vermittelt, und uns etwas erkämpft. Aber halten wir nüchtern fest: Das ist zu wenig – weil mehr drinnen ist. Wir können Niederlagen akzeptieren, wir geben uns auch mit einem Unentschieden zufrieden – wenn wir zu schwach sind. Aber wenn unser Teamchef statt elf nur sechs Spieler aufs Feld schickt dann müssen wir in der Kabine die Auseinandersetzung suchen – und nächstes Mal mit einer Führung im Betrieb und ÖGB kämpfen die unseren Vorstellungen entspricht.

Für Betriebsratskonferenzen

Wir müssen feststellen wie stark wir sind. Wir müssen uns beraten, von den Starken lernen und die Schwachen stützen. Wenn wir uns beratschlagt haben, dann können wir entscheiden, ob wir verloren haben, ob wir ein Unentschieden oder ob wir den Sieg anstreben. Übersetzt in Welt der unserer Klasse heißt dies: Nur eine bundesweite Betriebs- und Jugendvertrauensrätekonferenz kann und darf feststellen, ob wir bei den Verhandlungen das Maximum für uns und unsere KollegInnen erreicht haben. Wir wollen siegen!

16.10.2011, 23:50

Wie gewinnen wir einen Streik?

Harry DeBoer, ein Streikführer des Teamstersstreik 1934 in Minneapolis/USA, berichtet in diesem Text von den Erfahrungen dieser Auseinandersetzung, die wir hier leicht gekürzt wiedergeben.

Die Unternehmen pressen immer mehr aus ihren ArbeiterInnen heraus. Trotz Rekordprofiten fordern sie ein Zugeständnis nach dem anderen – und sie bekommen diese auch.

Wo Gewerkschaften Lohnerhöhungen herausholen, sind diese oft so gering, dass sie den Kaufkraftverlust durch steigende Preise kaum ausgleichen können. Der Lebensstandard fällt zusehends. Viele ArbeiterInnen finden mit ihrem Lohn kein Auskommen und müssen sich verschulden.

Gewerkschaftlich unorganisierte ArbeiterInnen sind davon besonders betroffen. Die Niedriglohnbereiche weiten sich immer mehr aus. Ohne den Schutz durch die Gewerkschaften sind unorganisierte ArbeiterInnen allen nur möglichen Angriffen seitens der UnternehmerInnen ausgesetzt. Kurzarbeit, Entlassungen usw. prägen in der Wirtschaft den Alltag.

Eine neue Stimmung

Streik ist immer das letzte Mittel. So soll es sein. Doch in diesen Tagen sind die UnternehmerInnen nur noch dann bereit Zugeständnisse zu machen, wenn die ArbeiterInnen bereit sind dafür zu kämpfen und notfalls auch zu streiken. Um ein entsprechendes Verhandlungsergebnis zu bekommen, müssen die ArbeiterInnen heutzutage Stärke beweisen. Von nichts kommt nichts.

In den vergangenen Jahren wurden wichtige Streiks verloren. Streikende ArbeiterInnen werden durch StreikbrecherInnen ersetzt. Streiks wurden auf diese Art und Weise regelrecht zerschlagen. Und die ArbeiterInnen blieben ohne Job zurück.

Diese Erfahrungen haben nicht wenige in der ArbeiterInnenbewegung zu dem falschen Schluss kommen können, dass Streiks heutzutage nicht mehr erfolgreich geführt werden können. „Warum sollen wir überhaupt kämpfen?“ fragen sich viele. In der Folge haben Gewerkschaften verheerende Abkommen mit den UnternehmerInnen unterschrieben, auch wenn sich die Wirtschaft gut und leicht höhere Löhne und sonstige Verbesserungen leisten hätte können.

Einige Gewerkschaften haben aus Angst vor Streiks auf alternative Taktiken (Öffentlichkeitskampagnen,...) zurückgegriffen. Nicht selten wird dies als Ersatz zum Streik gesehen. Solche Kampagnen können natürlich sehr hilfreich sein, wenn die Gegenseite jedoch weiß, dass die Gewerkschaft nicht zu streiken bereit ist, sind sie jedoch weit weniger schlagkräftig als wenn sie in einen allgemeinen Streikplan eingebunden sind. Wenn die UnternehmerInnen das Gefühl haben, dass die Gewerkschaft nicht zu streiken bereit ist, dann werden sie es auf eine volle Konfrontation ankommen lassen.

Es gibt nur einen Weg einen Streik zu gewinnen: die Bude muss dicht gemacht werden. Kein Rad



Der Funke unterstützte die kämpferischen KollegInnen der Firma Buntmetall in Amstetten.

darf sich drehen, nichts darf funktionieren, wenn wir es nicht wollen. Ein Streik bedeutet, dass alle Arbeit stillsteht. Es bedeutet, dass die Vorgesetzten daran gehindert werden, den Betrieb wieder in Gang zu nehmen. StreikbrecherInnen müssen daran gehindert werden, die Arbeit der Streikenden zu übernehmen. Mit einer Handvoll von Streikposten kann man einen Streik nicht mehr gewinnen. Es braucht Massenaktionen auf den Straßen, die von der streikenden Gewerkschaft geführt werden.

Man sagt uns vor, dass heute ja alles anders sei. Der Klassenkampf sei längst Vergangenheit. Sozialpartnerschaftliche Kooperation sei heute das Gebot der Stunde. In „Qualitätszirkeln“ werden ArbeiterInnen dazu ermutigt mit dem Management gemeinsam die Probleme des Unternehmens zu lösen. In der Praxis führt dies zu einem höheren Arbeitstempo, einer gesteigerten Produktivität und der Aufgabe von jedem Widerstand gegen die Pläne des Kapitals.

Jene UnternehmerInnen, die an unsere Kooperationsbereitschaft appellieren, sind die Selben, die am Verhandlungstisch von den Gewerkschaften Zugeständnisse und Lohnzurückhaltung einfordern.

In Wahrheit hat sich in der Beziehung zwischen Arbeit und Kapital nichts Grundlegendes geändert. Der Boss ist noch immer der Boss. Einziger Unterschied: er heuert auch noch einen hochbezahlten Konsultanten an, der mit seiner „Expertenmeinung“ die Gewerkschaft zurückdrängen soll. „Zusammenarbeit mit dem Management“ ist meist nur ein Codewort für das Unterminieren und Brechen der Gewerkschaft.

GewerkschaftsführerInnen müssen ein Verständnis für das Funktionieren des kapitalistischen Systems haben.

Was die ArbeiterInnen lernten

Was die ArbeiterInnen lernten, war als Kollektiv zusammenzustehen. Dadurch gelang es ihnen die

Angriffe auf ihre Gewerkschaften zurückzuschlagen und die notwendigen Lohnerhöhungen und bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Jahre später hat das noch immer Gültigkeit. ArbeiterInnen müssen heute einen kämpferischen Standpunkt beziehen, wenn sie sich durchsetzen wollen. Halbherzige Aktionen führen zu nichts. Die Gewerkschaften müssen Streikposten mit Hunderten oder gar Tausenden ArbeiterInnen organisieren. Nur so können StreikbrecherInnen gestoppt werden. Nicht wenige GewerkschaftsführerInnen sagen, dass das heute nicht mehr möglich sei. Binnen kürzester Zeit würden die UnternehmerInnen vor Gericht gehen und eine richterliche Untersagung oder Beschränkung von Streiks erreichen.

Meine Antwort darauf: plakattieren wir die Wände mit solchen Verfügungen. Die UnternehmerInnen werden natürlich immer einen gewerkschaftsfeindlichen Richter finden so etwas zu unterschreiben. Der Ausgang von Streiks hängt aber vom Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit ab. Wenn unsere Kräfte stärker sind als ihre, dann können wir gewinnen.

Aber wenn wir diese gerichtlichen Verfügungen ignorieren und weiterstreiken, dann wird uns die Polizei verhaften, argumentieren diese GewerkschafterInnen dann.

Meine Antwort: soll so sein. Sollen sie die Gefängnisse bis zum letzten Platz füllen. Das wäre nicht das Ende des Kampfes. Unsere Reihen würden schnell aufgefüllt werden mit neuen KollegInnen, die über diese Willkürakte der Behörden schockiert sind. Wir müssen weiter die bestreikten Betriebe dicht halten.

Führung kann Unterschied ausmachen

Einige GewerkschaftsführerInnen reden sich immer damit aus, dass man heutzutage die Masse der ArbeiterInnen nicht mehr auf die Straße bringen kann. Die ArbeiterInnen seien zu passiv, sagen sie.

Aber das ist nicht der Fall. Es gab in den vergangenen Jahrzehnten eine Reihe von großen Streiks. Doch es gab noch weit mehr Fälle, wo die ArbeiterInnen zu Kampfmaßnahmen bereit gewesen wären, die Gewerkschaftsführung im letzten Moment jedoch diese wieder abgedreht hat. Der Führung kommt in einem Arbeitskampf eine ganz besondere Rolle zu.

„Wie bringt man nun Tausende von ArbeiterInnen auf die Straße?“, werden sich viele die Frage stellen. Und es ist eine gute Frage.

Zuerst einmal braucht es eine Führung, die bereit ist, Schritte zu setzen. Wenn man an der Spitze der eigenen Gewerkschaft keine KämpferInnen hat, dann muss man eben eine neue Führung wählen. Es braucht eine Liste von KandidatInnen, die für echte Gewerkschaftsdemokratie stehen und die bereit sind, es mit den UnternehmerInnen aufzunehmen.

Zweitens braucht man eine umfassende Strategie.

Erfolgreiche Streiks setzen die Beteiligung und die Unterstützung der gesamten ArbeiterInnenbewegung voraus. Gelingt es eine breite Unterstützungsfrente aufzubauen, dann kann das sogar ausreichend Druck schon erzeugen, um einen Streik überhaupt abwenden zu können. Wenn die UnternehmerInnen den Eindruck haben, dass sie es mit der gesamten ArbeiterInnenbewegung in der Stadt oder einem Bundesstaat aufnehmen müssen, dann werden sie es sich mehr als einmal überlegen, ob sie dieses Risiko eines harten Arbeitskonflikts eingehen sollen. Lokale GewerkschaftsführerInnen müssen eine Informationskampagne über ihren Kampf und ihre Anliegen starten, um die Unterstützung von Abgeordneten aus der ArbeiterInnenbewegung, anderen Gewerkschaften usw. zu bekommen.

Zweitens, muss man in einem Arbeitskampf immer in größeren Dimensionen denken. Bevor das Ultimatum für den Streikbeginn abläuft sollte man immer schon ein oder zwei größere Kundgebungen oder Versammlungen organisie-

ren. Dazu sollen auch prominente GewerkschafterInnen und ArbeiterführerInnen als SprecherInnen eingeladen werden. Mit professionellen Flugblättern und Plakaten sollen diese Initiativen breit beworben werden. Alle Gewerkschaften, nicht nur die eigene Fachgewerkschaft sollen eingeladen werden. Im Vorfeld muss man bei der Organisation versuchen, möglichst alle Aspekte mitzudenken. Auf alle Fälle muss darauf geachtet werden, dass Frauen und ImmigrantInnen voll in der Kampagne berücksichtigt werden und eine wichtige Rolle einnehmen können.

In den großen Tageszeitungen und der ArbeiterInnenpresse sollten große Inserate geschaltet werden, in denen die Anliegen der Gewerkschaft erklärt und die bisherigen UnterstützerInnen aufgelistet werden. Sendet VertreterInnen von Eurer Gewerkschaft zu den Versammlungen anderer Gewerkschaften und legt dort Euren Fall dar. Schaut, dass bekannte ArbeiterführerInnen Briefe an alle Gewerkschaften schreiben, in dem sie sich mit Eurem Kampf solidarisch zeigen und zur aktiven Teilnahme an Euren Aktionen aufrufen. Also: Denkt in großen Dimensionen! Und dann denkt in noch größeren Dimensionen!

★ Organisiert Pressekonferenzen mit GewerkschaftsführerInnen und anderen prominenten UnterstützerInnen. Präsentiert in der Öffentlichkeit KollegInnen, deren persönliche Zukunft von einem erfolgreichen Streik abhängt.

★ Zeigt euch solidarisch bei der Versorgung der Streikenden mit Gütern des täglichen Bedarfs!

★ Während eines Streiks muss man immer damit rechnen, dass die Herausgeber der bürgerlichen Massenmedien den Fall in einem falschen Licht präsentieren. Deshalb brauchen wir eine eigene Publikation, in der wir unsere Anliegen formulieren. Wenn wir wollen, dass die Wahrheit über den Streik berichtet wird, dann müssen wir selber darüber berichten. Eine tägliche Streikzeitung kann eine wichtige Funktion haben, wenn es darum geht die Streikenden und ihre UnterstützerInnen zu mobilisieren und die Öffentlichkeit politisch aufzuklären. Dadurch können neue Verbündete für die Streikenden gewonnen werden.

★ Alle Formen der Solidarität sind erwünscht. Kontaktiert andere Gewerkschaften vor Ort, Frauengruppen und Stadtteilorganisationen. Es geht darum die UnternehmerInnen öffentlich zu isolieren, mit dem Ziel, dass der öffentliche Druck ihn zum Einlenken zwingt.

In der Tat, je mehr vor dem Streik geplant und je größer die Solidarität vom Rest der ArbeiterInnenbewegung ist desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es überhaupt zu einem Streik kommt. Ein günstiges Kräfteverhältnis im Vorfeld kann sehr hilfreich sein, wenn es um das Abwenden des Streiks geht.

Natürlich braucht es einen speziellen Plan zur sozialen Absicherung der ArbeiterInnen, vor allem jener, die unter dem größten finanziellen Druck stehen. Zu diesem Zweck sollte eine eigene Kommission gegründet werden. Diese sollte für den Fall, dass KollegInnen ihre ausstehenden Rechnungen nicht bezahlen oder ihre Schulden nicht zurückzahlen können, einen Notfallplan ausarbeiten. In einem Streik muss immer Rücksicht auf die schwächsten Glieder in der eigenen Kette genommen werden. Dies ist eine Grundvoraussetzung, dass ein Streik solide bleibt und nicht einzelne ArbeiterInnen sich finanziell gezwungen sehen den Streik zu beenden und individuell an die Arbeit zurückzukehren. Das wäre nämlich die größte Tragödie! Gerade diese KollegInnen werden aber zu den beherztesten UnterstützerInnen der Gewerkschaft, wenn sie wissen, dass die Gewerkschaft sich um sie kümmert.

Wie können wir unsere Gewerkschaft aktivieren?

„Wie soll unsere Gewerkschaft denn kämpfen?“, werden viele fragen. „Viele unserer Mitglieder kommen nicht einmal zu den Gewerkschaftstreffen. Eure Ideen sind ja schön und gut, aber unsere Mitglieder würden da nicht mitmachen.“

Das Rückgrat einer jeden Gewerkschaft bildet die Gewerkschaftsdemokratie. Je demokratischer eine Gewerkschaft ist, desto stärker wird sie sein. Im Regelfall werden die Mitglieder nicht zu den Gewerkschaftstreffen gehen, weil sie ohnedies das Gefühl haben, dass die Entscheidungen längst schon andernorts gefällt worden sind. Die Treffen müssen geöffnet werden und demokratischer ablaufen. Alle wichtigen Entscheidungen der Gewerkschaft sollten erst im Anschluss an eine breite Diskussion und eine Abstimmung unter den Mitgliedern gefällt werden. Wenn die Gewerkschaftsführung undemokratisch ist, dann muss sie abgewählt und durch KollegInnen ersetzt werden, die sich einer echten Gewerkschaftsdemokratie verpflichtet fühlen. FührerInnen, die selbst kämpferisch sind und für Methoden der Gewerkschaftsdemokratie stehen, wird es auch gelingen ein Klima zu schaffen, wo die Basis in zunehmendem Maße selbst aktiv wird. GewerkschaftsführerInnen sollten ihre Strategie immer offen mit der Mitgliedschaft diskutieren. BasisaktivistInnen sollten dazu ermutigt werden Verantwortung zu übernehmen. Diskutieren, planen und abstimmen! Je demokratischer eine Gewerkschaft wird, desto eher werden die Mitglieder sich an den Entscheidungsprozessen, die ihr eigenes Leben betreffen, beteiligen wollen.

GewerkschaftsführerInnen lehnen diese offene Form der Gewerkschaftsdemokratie meist ab. Während eines Streiks oder im Zuge von Verhandlungen sprechen sie sich für größtmögliche Geheimhaltung aus. Nicht selten steckt hinter diesem Argument der Versuch, hinter dem Rücken der ArbeiterInnen einen unbefriedigenden Kompromiss aus zu ver-



Die Beschäftigten bei Opel in Wien stimmen geschlossen für den Streik.

handeln. Jedes Verhandlungsabkommen birgt einen Kompromiss in sich. Die Entscheidung der Gewerkschaft darüber muss aber von den Mitgliedern gefällt werden. Die Forderungen, mit denen die Gewerkschaft in einen Kampf und in Verhandlungen geht, müssen von den Mitgliedern abgestimmt werden. Die Mitglieder sollten auch entscheiden, wenn eine Forderung am Verhandlungstisch aufgegeben wird. Je demokratischer eine Gewerkschaft ist, desto mehr werden die ArbeiterInnen in die Angelegenheiten der Gewerkschaft eingebunden sein. Je undemokratischer eine Gewerkschaft ist, desto weniger enthusiastisch werden die Mitglieder ihrer Führung folgen, wenn die UnternehmerInnen die Gewerkschaft zu einem Arbeitskampf zwingen.

Wir machen die Bude dicht!

Es gibt verschiedene Methoden ein Unternehmen dichtzumachen. In dieser kleinen Broschüre können wir nicht alle beschreiben. Es gibt jedoch einige zentrale Methoden.

★ Massenstreikposten: Sie müssen teil eines jeden Streiks sein. Allein durch unsere zahlenmäßige Stärke können wir verhindern, dass der Betrieb funktioniert.

★ Sitzblockaden vor dem Werk: Angesichts einer großen Polizeipräsenz ist es oft die beste Taktik, wenn sich einfach ein paar Hundert oder Tausend Menschen vor den wichtigsten Werkstoren positionieren. Es mag dann vielleicht zu Massenverhaftungen kommen, aber damit können sie eine solche Aktion nicht stoppen.

★ Sitzstreik im Werk: Diese Taktik wurde in den 1930ern entwickelt und gehört zu den effektivsten Streikmethoden. Es ist dann enorm schwierig für die UnternehmerInnen die ArbeiterInnen rauszuschaffen, um mit StreikbrecherInnen den Betrieb wieder aufzunehmen.

★ „Fink drives“: „Finks“ ist eine andere Bezeichnung für StreikbrecherInnen. Wenn die UnternehmerInnen solche einsetzen, um den Betrieb wieder in Gang zu setzen, dann haben wir die kämpferischsten ArbeiterInnen zusammengeholt, sind in den Betrieb rein und haben die StreikbrecherInnen rausgeschmissen.

★ Massendemos und -kundgebungen: Damit holt man die Menschen zusammen und hebt ihr Bewusstsein, um sie dann für die Verstärkung von Streikposten

und andere Aktionen gewinnen zu können.

Mit den ArbeiterInnen reden

Es ist notwendig den ArbeiterInnen zu erklären, warum wir im Streik sind. Und dies gilt auch für ArbeiterInnen, die als StreikbrecherInnen angeheuert wurden. In vielen Fällen, wenn wir mit den ArbeiterInnen reden, werden wir sie für unsere Seite gewinnen können. Wenn uns das nicht gelingt, dann ist das eine andere Sache. In dieser Gesellschaft, in der wir so oft mit gewerkschaftsfeindlicher Propaganda konfrontiert sind, werden auch viele ArbeiterInnen gegenüber Gewerkschaften eine ablehnende Haltung entwickeln. Wenn wir mit ihnen reden und unsere Anliegen gut erklären, dann können wir aber viele von ihnen umdrehen.

Diese Offenheit müssen wir auch im Umgang mit den KollegInnen an den Tag legen, die nicht von Beginn an von der Notwendigkeit kämpferischer Aktionen überzeugt sind. Anhand praktischer Erfahrungen werden aber auch die meisten von ihnen ihre Meinung ändern.

Die Unorganisierten organisieren

Viele der wichtigsten zukünftigen Kämpfe werden von unorganisierten ArbeiterInnen ausgefochten werden. Es wird große Anstrengungen erfordern diese ArbeiterInnen gewerkschaftlich zu organisieren. Gewerkschaften tendieren heute dazu vor allem besser entlohnte ArbeiterInnen zu organisieren, und viele GewerkschaftsführerInnen vergessen gerne, woher ihre Gewerkschaften eigentlich kommen.

Streiks werden wir nur mit Massenaktionen gewinnen. Die Frage der gewerkschaftlichen Organisation erfordert eine ähnliche Herangehensweise. Massenmobilisierungen sind die beste Voraussetzung für Organisierungskampagnen. Wir müssen Kundgebungen organisieren, in welche die gesamte Mitgliedschaft eingebunden ist. Die Unterstützung der restlichen ArbeiterInnenbewegung muss sichergestellt werden.

Im Zuge von Kollektivvertragsverhandlungen setzen die Bosse nicht selten auf Einschüchterungsversuche, um die ArbeiterInnen in die Knie zwingen zu können. Die UnternehmerInnen drohen den

Gewerkschaften, die höhere Löhne fordern, mit der Möglichkeit von Produktionsverlagerungen in Billiglohnländer, wo die Gewerkschaften schwach sind. Gerade wenn die Belegschaft sehr qualifiziert ist, handelt es sich dabei meist nur um eine leere Drohgebärde. Doch die Gewerkschaften müssen imstande sein auf solche Manöver schnell zu reagieren. Wenn die Unternehmer tatsächlich solche Schritte setzen, dann müssen die Gewerkschaften zurückschlagen und der Gegenseite eins klar machen: „Wir werden auch am neuen Standort eine starke Gewerkschaft aufbauen. Wenn Ihr ins Ausland geht, dann werden wir über unsere internationalen Gewerkschaftskontakte alles daran setzen, dass auch dort die ArbeiterInnen gewerkschaftlich organisiert werden. Wohin Ihr auch gehen mögt, wir werden Euch folgen. Wir werden es nicht zulassen, dass Ihr Eure ArbeiterInnen ausbeutet. Es wäre also besser, am Verhandlungstisch gleich ein vernünftiges Paket vorzulegen, weil es woanders für Euch nicht besser werden wird.“

Je mehr ArbeiterInnen in unserer Gewerkschaft organisiert sind, um so schwieriger wird es für die UnternehmerInnen einen Streik

zu brechen. Und es wird die Gewerkschaft zu einer machtvollen Kraft für Fortschritt und soziale Gerechtigkeit machen.

Die Gewerkschaft muss immer an der Seite derer sein, die ganz unten sind. Wir müssen uns um Alleinerziehende kümmern, um das Kind, das nicht einmal genug zu essen hat, um Behinderte, um die Opfer von Diskriminierung. Wir müssen zum Sprachrohr für die Alten werden, die mit ihrer kleinen Pension oft gar nicht über die Runden kommen.

Indem für all diese Gruppen kämpfen, können wir die Gewerkschaften wieder groß machen. Deren Anliegen sind unsere Anliegen, wenn wir für ordentliche Löhne und Arbeitsbedingungen für alle kämpfen.

Zum Autor:

Harry DeBoer wurde 1903 in Cookston, MN, geboren. In den frühen 1930ern begann er in den Kohlebergwerken von Minneapolis zu arbeiten. In dieser Zeit wurde auch gewerkschaftlich aktiv und gehörte 1934 zum Organisationskomitee, welches den berühmten Teamsters- Streik anführte. DeBoer entwickelte die Taktik der „fliegenden Streikposten“, mit der die Gewerkschaft erfolgreich StreikbrecherInnen stoppte. Andere, mit denen DeBoer damals eng zusammenarbeitete, waren Carl Skoglund, Vincent R. Dunne und Farrell Dobbs, alles Mitglieder der trotzkistischen Communist League of America.

DeBoer blieb sein Leben lang seinen Prinzipien treu, noch in hohem Alter fungierte er als Berater für junge GewerkschafterInnen. In der vorliegenden Broschüre zieht mit großer Klarheit die Lehren aus den Erfahrungen, die er und seine KollegInnen in der Praxis gemacht haben. Diese Broschüre zeigt eine Perspektive auf und bietet für die heutige Generation von ArbeiterInnen Licht am Ende des Tunnels.



Ein H.C. steht im Walde...

...ganz still und stumm. Doch warum schweigt der selbsterklärte Robin Hood des kleinen Mannes genau dann, wenn dieser für seine Interessen kämpft? Laut einer Gallup-Umfrage stehen 73% der FPÖ-Anhänger hinter dem Streik der Metaller. Kein Wunder, ist doch ein großer Teil selbst von der giftigen Mischung aus Angriffen der Bosse auf die Arbeitsbedingungen und den Sparmaßnahmen der Regierung betroffen, die nun schon seit Jahrzehnten als Brand-

beschleuniger für die scheinbar sozialen und einfachen Lösungen des Demagogen wirken. Straches Schweigen zeigt jedoch, dass er keine Wege aus der sozialen Misere zu bieten hat, dass er eben kein Rächer der Enterbten ist, sondern vielmehr den reichen Erben verpflichtet. Er hofft auf die Vergesslichkeit der Massen, um nach der nächsten Wahl auf dem Sessel des Bundeskanzlers Platz nehmen zu können. Versalzen wir dem blauen Waltschrat diese Suppe.

„Die Zeit ist reif für Streik“

Der Funke sprach Sonntagnachmittag - kurz vor den erneuten Sondierungsgespräche - mit einem Gewerkschaftshauptamtlichen über den Metallstreik und das neue Selbstbewusstsein der ArbeiterInnen.



Der Funke: Einen „Kampf“ zu führen, hat in der Tradition des ÖGB bisher bedeutet, Sitzfleisch in Marathonsitzungen zu beweisen. Warum heuer dieser Umschwung?

Antwort: Die Zeit ist einfach reif für einen Streik in Österreich. Die KollegInnen in den Betrieben sind mehr als angefahren. Sie haben die Betriebe durch die „Krise“ getragen und auf allerhand verzichtet. Der Dank für Kurzarbeit und Lohnverzicht ist es, dass man sie jetzt mit Almosen abspesen will. Das lassen sich die KollegInnen nicht mehr gefallen und sie wissen sich zu wehren.

Der Funke: Die Streikbewegung ist massiver angefahren als von der Streikleitung geplant (was kannst du uns in diesem Zusammenhang für Zahlen nennen). Die KollegInnen haben die Nase voll. Die Krise gab es nur für die Beschäftigten - in Form von Kurzarbeit, Umstrukturierungen, Leiharbeit, ... - während die Gewinnausschüttungen und der Boni-Reigen auch in den Krise weitergingen. Inwiefern geht es hier um mehr als nur den Lohn?

Antwort: Ich bin überzeugt davon, dass wir hier ein neues Selbstbewusstsein der Arbeitneh-

merInnen erleben. Die jahrelangen Lügen von der „Rettung der Arbeitsplätze bei Lohnzurückhaltung“, die von Unternehmerseite aufgetischt wurden, greifen nicht mehr. Wenn sich die AktionärInnen im gleichen Atemzug 2,5 Mrd. an Ausschüttungen gönnen und die ManagerInnen ihre Gehälter um 4,5 % erhöhen.

In den letzten Tagen waren ständig zwischen 150 und 200 Betriebe der Metallindustrie im Arbeitskampf.

Der Funke: Die UnternehmerInnen und ManagerInnen waren überrascht. Ich gratuliere euch, ihr habt sie am falschen Fuß erwischt. Es gibt nun bereits erste Solidaritätskämpfe, etwa im Energiebereich. Könnt ihr euch vorstellen die Auseinandersetzung zu intensivieren und auf andere Branchen auszuweiten?

Antwort: Solidaritätskämpfe sind eine schöne Erfahrung und sie beweisen uns auch, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Eine bewusste Ausdehnung auf andere Branchen ist jedoch nicht geplant. Allerdings wird die KV-Runde nicht die letzte im heurigen Jahr sein. So gesehen weiß man noch nicht, was die nächsten Verhandlungen bringen

werden. Auf alle Fälle werden wir für alles gerüstet sein.

Der Funke: Die UnternehmerInnen warnen vor Konsequenzen für den Standort und werfen euch Klassenkampf vor. Was antwortest du ihnen?

Antwort: Die UnternehmerInnen jammern uns immer etwas von Standortentscheidung vor. Man darf bei dieser Jammerei nie vergessen, dass Österreich ein Steuerparadies für Großunternehmen ist. Die werden es sich zweimal überlegen, bevor sie woanders hingehen und auf die hochqualifizierten ArbeitnehmerInnen von Österreich verzichten.

Wenn Klassenkampf bedeutet, dass sich Menschen keine Ungerechtigkeiten mehr gefallen lassen; dass sie sich dagegen wehren, dass sie mit Peanuts abgespeist werden sollen, während sich andere die Taschen vollstopfen. Ok, dann ist es Klassenkampf.

Der Funke: In einigen Betrieben werden vom Management Maßnahmen gegen Streikende angedroht. Wie reagiert ihr darauf?

Antwort: Uns wurden schon die ersten Kündigungen und Entlassungen gemeldet. Völlig klar, dass die seitens der Rechtsabteilung der PRO-GE sofort angefochten werden. Des Weiteren sollen in Betrieben, in denen es Entlassungen gibt, die Streiks solange fortgesetzt werden, bis die Rücknahme erfolgt ist.

Der Funke: Es droht ein Klassiker: ÖGB-Präsident Folglar, der schon bisher den Anschein machte, dass

ihn das ganze nichts angehen würde (und sich sogar dumme Fragen in diese Richtung von bürgerlichen Medien anhören musste), könnte gemeinsam mit Leitl von oben die Sozialpartnerschaft wieder herstellen und einen „Kompromiss“ durchsetzen. Wie hoch schätzt du das Risiko ein, dass die Dynamik des Kampfes von oben herab, also ohne Einbeziehung der Betriebsräte und der Belegschaften gebrochen wird?

Antwort: Ich denke, das ist jetzt nicht mehr so einfach möglich. Es muss zumindest eine Befragung der Belegschaften in einer Betriebsversammlung geben und hier entschei-

det die Mehrheit. Natürlich darf so ein Streik auch nicht ewig dauern. „Kurz, massiv und treffsicher“, sag ich immer. Alles andere wäre nicht zielführend. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn die Kampfeslust aufgrund der Länge eines Streiks zu schwinden beginnt.

Der Funke: Was war bisher deine positivste Erfahrung in diesem Streik?

Antwort: Die vielen Solidaritätsbekundungen in weiten Teilen der Bevölkerung und das positive Echo der Medien.

16.10.2011, 15:00



Protestaktion der SJ Vorarlberg bei Doppelmayr in Wolfurt

Christoph Hinteregger, Chefverhandler der Arbeitgeber, hat in seinem Betrieb gut leben. Als Geschäftsführer kann er gelassen davon reden, dass die Löhne in der Metallindustrie ohnehin schon sehr hoch seien und 5,5% Lohnerhöhung sehr viel seien! Die Sozialistische Jugend Vorarlberg hat in Solidarität mit den Metallern eine Protestaktion am Donnerstag den 13. Oktober vor Doppelmayr – „seinem“ Betrieb – abgehalten, bei der wir die zweifelhafte Ehre hatten mit ihm in ein direktes Gespräch zu treten. Bericht der Aktion auf www.derfunke.at

Lehrling zweiter Klasse?

ÜAZ. In ganz Österreich jobben derzeit ca. 10.000 Jugendliche in überbetrieblichen Ausbildungsmaßnahmen. Dort erhalten sie einen Bruchteil der kollektivvertraglich festgelegten Lehrlingsentschädigung.

Die ohnehin schlechte Bezahlung und Verwendung der Lehrlinge als billige Hilfskräfte wird in diesen Maßnahmen auf die Spitze getrieben. Von den Härten im ÜAZ (Überbetriebliches Ausbildungszentrum) in Rankweil berichtet Julian B. (Name auf eigenen Wunsch von der Redaktion geändert):

Nach drei Jahren habe ich endlich die Lehre im ÜAZ in Rankweil abgeschlossen. Als ich vor drei Jahren, nach langem Suchen die Lehrstelle bekommen habe, war ich einfach nur froh endlich arbeiten zu können und eine Ausbildung zu absolvieren. Immerhin habe ich über 50 Bewerbungen abgeschickt und

hatte 10 Schnuppertermine. Ich war schon nahe daran aufzugeben, als mir das AMS die Stelle im ÜAZ vermittelt hat.

Dass ich im 1. Lehrjahr nur 240€ verdienen sollte, schmerzte zwar, aber besser als nichts. Auch, dass laut Infoblättern offensichtlich jeder Mucks gehandelt wird, machte mir nicht unmittelbar etwas. Ich dachte mir einfach: „Durchbeißen und dann hab ich eine Ausbildung“. Meine Verwandten haben mir eh schon immer gesagt, dass Lehrjahre keine Herrenjahre sind. Um mehr Geld zu verdienen, musste ich allerdings von Anfang an „schwarz“ arbeiten. Wie sonst sollte ich mir ein halbwegs selbständiges Leben finanzie-

ren und nicht meinen Eltern auf der Tasche liegen. Nach der Lehre werde eh alles besser werden, das war lange meine Einstellung. Mit der Zeit ist mir aber, gerade in Gesprächen mit meinen Arbeitskollegen immer mehr klar geworden, für was das ÜAZ wirklich da ist. Als ich einmal etwas lauter gegen einen Auszubildner wurde, weil dieser einen anderen Lehrling unfair behandelt hatte, musste ich am Freitagnachmittag arbeiten. Ohne dafür bezahlt zu werden!

Seitdem habe ich in Gesprächen und durch das Arbeiten immer wieder neue Sauereien herausgefunden. Ein Arbeitskollege zum Beispiel, der vorher in einem anderen Betrieb gearbeitet hat,

hat mir erzählt, dass Werkbänke, die wir produzieren, um ca. 60% des Wertes an einen Großbetrieb verkauft wurden! Nach weiterem Nachstöbern wurde mir klar, dass alles was wir produzieren, in der Privatwirtschaft, also bei Einhaltung der Kollektivverträge, niemand produzieren will. Endgültig der Kragen geplatzt ist mir allerdings, als ich für einige Wochen im Blum (ein Großbetrieb, der Metallbeschläge herstellt, Anm. d. Red.) schichtarbeiten musste, ohne dabei auch nur einen Cent mehr zu sehen. Für einen Bruchteil des Lohns eines Schichtarbeiters wurde ich dort „zur Ausbildung“ eingesetzt! Nach diesen drei Jahren ist für mich eines ganz klar: Die

Überbetrieblichen Ausbildungsmaßnahmen sind nicht dazu da uns eine Lehrausbildung zu geben, noch nicht einmal dazu, Statistiken zu schönen, sondern einzig und allein dazu aus Landesgeldern und denen unserer Arbeitslosenversicherung die Wirtschaft zu fördern!

So kann's nicht weiter gehen, statt „Lehrstellen“, wie wir sie jetzt angeboten (aufgezwungen) kriegen, bei denen wir nur als Werkzeug zur Profitmaximierung der Wirtschaft dienen, brauchen wir echte überbetriebliche Lehrwerkstätten, einen Lohn von dem man selbständig leben kann und eine Polytechnische Gesamtschule, die Hand- und Kopfarbeit vereint!